

Jutta Mehler, Jahrgang 1949, hängte frühzeitig das Jurastudium an den Nagel und zog wieder aufs Land, nach Niederbayern, wo sie während ihrer Kindheit gelebt hatte. Ihre Romane und Erzählungen basieren häufig auf authentischen Lebensgeschichten; für ihre Kriminalromane bevorzugt sie den Schauplatz Niederbayern.
www.jutta-mehler.de

JUTTA MEHLER

Mord und Mandelbaiser

KRIMINALROMAN

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

*»Ich werde älter und höre doch nicht auf,
immer noch viel zu lernen.«*

Solon

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Hermann-Josef Emons Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: [photocase.de/Francesca Schellhaas](http://photocase.de/Francesca_Schellhaas)

Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2013

ISBN 978-3-95451-168-6

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Dieser Roman wurde vermittelt durch die Aulo Literaturagentur.

Mittwoch, der 15. Juni

Nachmittags im Café Krönner

»Der Dichter ist tot«, platzte Hilde heraus, kaum hatte Thekla Zeit gefunden, sich auf dem dunkelroten Samt der Stuhlpolsterung niederzulassen.

Thekla verzog keine Miene.

Ganz im Gegensatz zu Wally. »Oh Gott, nein!«, rief sie entsetzt und presste beide Hände auf den Mund.

Thekla registrierte amüsiert, wie Hilde gespannt auf eine der Nachricht würdige Reaktion auch von ihr wartete. Doch anstatt auf Hildes Mitteilung einzugehen, verstaute sie gleichmütig ihre Sonnenbrille im Etui.

»Oh Gott, nein«, wiederholte Wally und starrte Hilde entgeistert an.

Solche Kulleraugen zu machen sollte sie sich lieber versagen, dachte Thekla schonungslos, wenn sie nicht vollkommen wie eine Kröte aussehen will. Eine Kröte mit lila Lidschatten, pinkfarbenem Lippenstift und kreisrunden Rougeflecken auf den Wangen.

»Heilige Muttergottes, der Dichter, der Dichter, der allseits verehrte Dichter ...«, stammelte Wally.

Thekla rückte ihren Stuhl zurecht und lehnte sich entspannt zurück. Sie liebte die Wiener-Kaffeehaus-Atmosphäre im Krönner, deshalb – hauptsächlich aber wegen der Agnes-Bernauer-Torte – fand sie sich jeden Mittwochnachmittag hier ein, um sich mit Hilde und Wally zu treffen.

»Hast du gehört, Thekla«, sagte Hilde scharf, »der Dichter –«

»Ich bin zwar mit den Jahren grauhaarig, spitznasig und unendlich geworden, aber taub bin ich bis jetzt noch nicht«, unterbrach Thekla sie. Dann wandte sie sich der Frau in weißer Bluse und schwarzem Rock zu, die soeben an ihren Tisch trat. »Hallo, Elisabeth.«

Sie hörte das ärgerliche Zischen, mit dem Hilde die Luft einsog, und verbot sich ein Grinsen.

Seit etliche eingefleischte Niederbayern damit angefangen hatten, sich über »Hallo« und »Tschüss« zu mokieren und gar

eine hallo- und tschüssfreie Sprache zu fordern, hatte Thekla im Gegenzug konsequent und rigoros »Grüß Gott« und »Pfiat Gott« aus ihrem Sprachschatz gestrichen. Sie war schon immer aufmüpfig gewesen, besonders wenn es darum ging, gegen Ansichten zu rebellieren, die sie für vernagelt hielt.

Thekla nickte Elisabeth freundlich zu. »Dasselbe wie immer.«

»Milchkaffee, Agnes-Bernauer-Torte«, vergewisserte sich Elisabeth, die seit Jahrzehnten an den Tischen neben den Fenstern zur Steingasse bediente. Jeden Mittwoch fragte sie erneut nach Theklas Wünschen, obwohl sich noch nie eine Änderung ergeben hatte.

Thekla nickte abermals, woraufhin sich Elisabeth an Hilde wandte. »Was darf ich Ihnen denn heute bringen, Frau Westhöl?«

Hilde schlug eilig die Speisekarte auf und fuhr mit dem Finger die Zeilen entlang abwärts. In der Mitte der Seite verhielt sie kurz, murmelte: »Blätterteigpastete mit Ragout fin. Nein, das hatte ich vorige Woche«, dann machte sie weiter.

Wie lange es jetzt wohl her ist, überlegte Thekla, dass Hilde aufgehört hat, Kuchen zu essen? Fünf Jahre? Sieben? Dabei könnte sie sich drei Stück pro Tag erlauben, klapperdürri, wie sie ist. Aber sie hat sich ja noch nie viel aus Süßigkeiten gemacht, und irgendwann war wohl ganz damit Schluss – während sich das Naschen bei Wally nachgerade zu einer Sucht entwickelt hat.

Hilde war schon während ihrer gemeinsamen Schulzeit schlank und drahtig gewesen. Damals – und auch später noch – hatte sie eine sehr attraktive, sportliche Figur gehabt. Erst mit den Wechseljahren war sie regelrecht mager geworden. Und jetzt, mit gut über sechzig, spannte sich nur noch Haut über ihre Knochen, eine dünne, gelbliche Haut, die aussah wie zerknittertes Pergament.

»Käse-Krabben-Toast«, schoss es plötzlich aus Hildes Mund wie aus einem Gewehrlauf.

»Dazu grüner Tee Natur?«, fragte Elisabeth, obwohl sich auch das seit dem ersten Treffen der drei Damen im Krönner nicht geändert hatte.

Hilde deutete ein Nicken an und fasste Wally ins Auge. »Wally.« Es klang wie eine Drohung.

Thekla seufzte. Nicht einmal Hilde würde abwenden können, was jetzt anstand.

Wally machte bereits: »Oh.«

Elisabeth neigte sich zu ihr hin. »Die Prinzregententorte ist heute wieder besonders saftig, Frau Maibier.«

»Oh nein«, entfuhr es Wally, während sich ihre Hände wie schützend auf den Speckwulst legten, der ihre Taille wie eine eingerollte Markise umgab.

Die Natur ist ein boshafter Gestalter, dachte Thekla, während sie Wallys Bestellung abwartete. Statt ihr ein Kinn zu bewilligen, hatte sie Wally um Bauch und Hüften Fettpolster ansetzen lassen, die tüchtigst gediehen, weil die Ärmste auch noch mit einem unstillbaren Hunger nach Süßem geschlagen war.

Thekla glaubte, Mitleid in Elisabeths Stimme mitklingen zu hören, als sie sagte: »Wie wär's mit einer Krönner-Waffel, Frau Maibier? Da stecken kaum Kalorien drin.«

Wally machte ein Gesicht, als hätte man sie auf Wochen hinaus zu Wasser und Brot verdammt, und nickte fügsam.

»Und dazu eine schöne heiße Schokolade«, fuhr Elisabeth liebenswürdig fort.

»Mit Sahne«, flüsterte Wally.

»Mit Sahne«, bestätigte Elisabeth verschwörerisch lächelnd, wandte sich ab und steuerte auf die Theke zu. Wallys Stimme holte sie nach zwei Schritten ein.

»Zur Krönner-Waffel bitte ein Stück Prinzregententorte.«

Thekla beobachtete, wie Hilde die Augen verdrehte. Arme Wally. Was Hilde zur eben ausgesprochenen Bestellung zu sagen hatte, würde bestimmt wehtun. Thekla empfand beinahe Mitleid mit Wally, obwohl sie selbst oft wenig einfühlsam mit ihr umsprang.

Man sollte sie in Frieden lassen, dachte sie. Wally hatte schon genug unter der eigenen Gewissenspein, unter der Verachtung ihres Mannes und unter dem Gespött ihrer Familie zu leiden.

Wie sich zeigte, beabsichtigte Hilde jedoch keineswegs, Wally wegen der Prinzregententorte zu rüffeln. Stattdessen wiederholte sie in einem Ton, als hätte sie eine Klasse unaufmerksamer Schüler vor sich: »Der Dichter ist tot. Gestern ist er gestorben, in der Blüte seiner Jahre.«

Thekla prustete. »Jahre sind wirklich das Einzige, was bei dem geblüht haben mag.« Dann fügte sie ernst hinzu: »Dieser Schmierfink war ja zu seinen Lebzeiten bereits eine Leiche – eine Schnapsleiche ohne Talent und ohne Charisma.«

Hilde warf ihr einen derart erzürnten Blick zu, dass Thekla beinahe zusammenzuckte. »Ein bisschen Respekt vor einem Verstorbenen wäre doch wohl angebracht, Thekla – Kruzitürken.«

Thekla staunte. Seit wann, fragte sie sich, legt Hilde Wert auf pietätvolles Totengedenken? Seit wann macht sie sich mit einem »Kruzitürken« dafür stark? Nicht dass Fluchen bei ihr ungewöhnlich gewesen wäre – aber trotzdem. Hat sie ihn etwa heimlich verehrt, diesen großtuerischen Schwaffer?

Bevor sie diesem Gedanken nachgehen konnte, kehrte Elisabeth bereits wieder an den Tisch zurück und begann zu servieren.

Wally nahm einen mit Kuchen überladenen Teller in Empfang. Während sie die üppigen Buttercremeschichten in ihrem Stück Prinzregententorte bereits mit den Augen verschlang, seufzte sie theatralisch: »Er hat doch so herrliche Gedichte geschrieben ...!«

Thekla wand sich, als habe sie Bitterwurzeln geschluckt, und sämtliche guten Vorsätze – nämlich Nachsicht und Toleranz gegenüber Wally zu üben – machten sich wie von Furien gehetzt aus dem Staub. Das geschah immer dann, wenn Wally anfing, für Kitsch und Schund zu schwärmen. Genauer gesagt für das, was Thekla dafür hielt.

Theklas Stimme tröf vor Hohn, als sie deklamierte: Dunkle Schwaden entweichen feuchten Auen. Betäubt vom Nebel stirbt der September.«

Hilde legte das Besteck, mit dem sie sich gerade über ihren Käse-Krabben-Toast hermachen wollte, auf die Serviette zurück. »Mangelndes Verständnis für Lyrik gibt dir noch lange nicht das Recht, dich über die Dichtkunst lustig zu machen«, sagte sie streng.

»Ich«, antwortete Thekla und machte nach jedem Wort eine greifbare Pause, »habe – nur – zitiert.«

Wally leckte den Löffel ab, mit dem sie die Sahnehaube in ihrem Kakao verrührt hatte, setzte ein entrücktes Lächeln auf und begann nun ihrerseits zu deklamieren: »Bebend hängt an nackten Zweigen –«

Thekla unterbrach sie ruppig. »Blödsinn, Quatsch, Papperlapapp. An nackten Zweigen hängt nichts. Rein gar nichts, verstehst du, sonst wären sie ja nicht nackt.«

Hilde hob ihre Gabel und stieß damit in Theklas Richtung. »Dichterische Freiheit, verstehst du?«

Bevor Thekla spitz entgegenen konnte, purer Unsinn ließe sich nur dann entschuldigen, wenn der Verfasser es genau darauf angelegt habe – wie bei »Dunkel war's, der Mond schien helle« beispielsweise –, stellte Elisabeth den Milchkaffee, den sie erst jetzt brachte, vor sie hin.

Elisabeth schien einen Teil des Gesprächs mitbekommen zu haben, denn sie sagte: »Ich habe mir auch eine Zeile aus einem seiner Gedichte gemerkt.« Sie schloss die Augen und faltete die Hände wie zum Gebet. »Ich umarme freudetrunken den Lindenbaum, atme Stille, empfang' Traum.«

Diesmal lachte Thekla so laut, dass die Gäste am Nebentisch konsterniert aufsahen.

Im Krönner herrschte generell eine gepflegte Atmosphäre, flegelhaftes Lachen älterer Damen war da fehl am Platz. Solche Entgleisungen wurden äußerstenfalls von Teenagern hingenommen, aber auch da nicht ohne Stirnrünzeln.

Thekla räusperte sich, als könne sie den Lacher damit vertuschen, und dämpfte ihre Stimme. »Die Schnapsflasche hat er umarmt – stockbesoffen. Und die Träume, die er empfangen hat, müssen Alpträume gewesen sein. Schreckgespenster im Gewand jämmerlicher Verse.«

Hilde legte das Besteck erneut beiseite und klopfte mit ihrem knöchigen Finger auf die Tischplatte. »Du kannst ihn verunglimpfen, kannst seine Verse verreißen, aber du wirst nichts daran ändern können, dass Lanz eine bedeutende Persönlichkeit war. Viele, viele Menschen werden sich am Totenbett von ihm verabschieden wollen.« Sie machte eine inhaltsschwere Pause, bevor sie weitersprach. »Seine Witwe hat heute in aller Früh schon meinen Neffen zu sich ins Haus bestellt. Sie möchte, dass Lanz aussieht wie Apoll, wenn die Trauernden an seinem offenen Sarg vorbeidefilieren.«

Um nicht noch einmal Anstoß zu erregen, presste Thekla die Serviette auf den Mund, bis sie sich so weit erholt hatte, dass

sie mit gedämpfter Stimme sagen konnte: »Apoll! Ein Jüngling von göttlichem Wuchs, von natürlicher Schönheit. Nicht einmal runderneuert kann Lanz einem Apoll das Wasser reichen. War seine Nase nicht bläulichrot wie eine überreife Pflaume?«

Hilde hob spöttisch eine Augenbraue. »Habe ich behauptet, dass die Verwandlung billig kommt?«

Thekla stach in ihr Tortenstück. »Apoll«, murmelte sie erbost, »in seinem ganzem Leben hat Hermann Lanz keinen einzigen Tag ausgesehen wie Apoll, und ein guter Dichter war er auch nicht.«

Hilde hatte ihren Toast noch nicht einmal zur Hälfte aufgegessen legte jedoch das Besteck quer über den Teller und tupfte sich mit der Serviette den Mund ab. »Er wird auch nie so aussehen«, sagte sie versöhnlich. »Mein Neffe ist zwar gut in seinem Beruf – man kann getrost sagen, er ist der Beste –, doch selbst der Meister aller Thanatologen könnte aus Lanz keinen Apoll machen. Aber«, sie hob beide Hände und legte jeweils den Daumen und den Zeigefinger aneinander, um das Delikate in ihren nächsten Worten zu unterstreichen, »Rudolf hat einen Göttervater aus ihm gemacht.«

»Feuf?« Thekla hatte eine Gabelvoll von ihrer Torte im Mund und ließ das Gemisch aus Mokka-Buttercreme und Mandelbaiser genießerisch zergehen. Für keine Unterhaltung der Welt hätte sie den Bissen einfach hinuntergeschluckt, ohne ihn gebührend auszukosten. Die beiden Damen am Tisch hatten ohnehin verstanden, was sie meinte. Sogar Wally.

»Zeus!«, rief sie begeistert. »Dein Neffe ist ein Genie, Hilde. Unser verehrter Dichter wird im Olymp thronen als Gottvater aller Poeten.«

Thekla schluckte nun doch früher als beabsichtigt. Es reichte. Sie würde Wally den Marsch blasen, und zwar gehörig. Lanz, dieser Verse-Verhunzer, war allenfalls der billige Abklatsch eines minderwertigen Poeten, und thronen würde er sicherlich nirgendwo.

Als sie gerade loslegen wollte, streifte ihr Blick Hilde, deren Mundwinkel streng nach unten gebogen waren und an beiden Seiten ihres Kinns tiefe Gräben modellierten, die auf Unmut schließen ließen. Hildes Gesichtsausdruck veranlasste Thekla, innezuhalten. Statt Wally zu attackieren, fragte sie überrascht: »Nicht Zeus? Nicht der mächtige Herrscher mit Kräuselbart und

Lockenmähne? Ah, verstehe, auch dafür gibt Lanz nicht genügend her. Er war ja so unbehaart wie ein Hühnerrei.« Sie tat, als würde sie scharf nachdenken. »Ist mir je ein Mythos untergekommen, in dem von einem glatzköpfigen Göttervater die Rede ist? Wen kann dein Neffe bloß vor Augen gehabt haben?«

»Wotan«, schnappte Hilde.

Thekla grinste breit. »Hätte ich mir ja denken können. Liest dein Neffe immer noch so gern in seiner Sammlung nordischer Göttersagen?«

Hilde presste ärgerlich die Lippen aufeinander.

»Zeus, Wotan«, mischte sich Wally ein. »Kommt das nicht auf dasselbe heraus?« Träumerisch fuhr sie fort: »Unser Dichter gleicht tatsächlich einem heidnischen Göttervater: ein bisschen verlebt, ein bisschen von Ausschweifungen gezeichnet, aber machtvoll.«

Thekla ignorierte sie und fragte stattdessen Hilde: »Hat Rudolf dem Dichter einen Kriegerhelm aufgesetzt und einen Speer in die Hand gedrückt? Oder was sonst soll ihn wie Wotan aussehen lassen?«

»Mein Neffe«, erwiderte Hilde blasiert, »hat aus Hermann Lanz einen bayerischen Wotan gemacht – mit Janker, Trachtenhut und Schnupftabakdose.«

Um nicht laut herauszuprusten, schob sich Thekla schnell einen großen Happen von ihrem Tortenstück in den Mund, schloss die Augen und konzentrierte sich auf den Mokka-Nuss-Geschmack.

Sie hörte Wally plappern, ließ die Worte jedoch unbeachtet an sich vorbeihüpfen.

Als Thekla die letzte würzige Süße von der Zunge saugte, fiel ihr auf, dass es am Tisch still geworden war. Sie öffnete die Augen, sah Hilde von ihrem Tee trinken, Wally sich die Nase putzen und wollte gerade einen weiteren Bissen von ihrem Tortenstück abstechen, da murmelte Hilde mit der Tasse an den Lippen: »Er hat so komische Verfärbungen.«

»Dein Tee?«, fragte Wally.

Hilde schoss einen unwilligen Blick über den Tisch. »Von wem, zum Teufel, reden wir denn die ganze Zeit? Vom Dichter, Wally, vom toten Dichter. Lanz hat ganz seltsame Flecken – ominöse Flecken, sagt Rudolf.«